



Philosophische Praxis als Existenzmitteilung

Thomas Gutknecht, Heidemarie Bennent-Vahle,
Dietlinde Schmalfuß-Plicht (Hg.)



Internationale Gesellschaft für Philosophische Praxis
Jahrbuch der IGPP Band 6 (2015)

LIT

Leon de Haas

Nietzsche und die Krise der Philosophischen Praxis¹

Einleitung

Philosophische Praxis – wie dieses Konzept auf Deutschem Boden von Gerd Achenbach geboren wurde – ist ein Geschehen zwischen zwei oder mehr Personen. Sie begegnen einander irgendwo irgendwann und sprechen über Sachen die wichtig sind im Leben. Das heißt, im Leben der Person oder Personen um die es sich handelt in diesem Gespräch. Einer der Anwesenden ist eine Philosophin oder ein Philosoph. Sie oder er hat die Aufgabe, dieses Gespräch ein 'philosophisches Gespräch' sein zu lassen, im Interesse der anderen Person(en).

Die große Frage heißt: Wann ist ein Gespräch ein philosophisches Gespräch?

Unter dem Titel 'philosophisches Gespräch' tut man eine Reihe von verschiedenen Dingen – ganz verschiedenen Praxen. Teilweise gleichen die Praxen einander; teilweise auch widersprechen sie einander, oder scheinen überhaupt nichts miteinander gemein zu haben.

Und doch sprechen wir von 'der Philosophischen Praxis' und von 'der Bewegung der Philosophischen Praxen'. Der Begriff hat sich in den letzten Jahren auf der ganzen Welt verbreitet – bis nach Latein-Amerika, Asien, Australien und Afrika. Ist die große Variation gerade ihr eigenes Kennzeichen? Oder Ausdruck der Tatsache, dass die Bewegung noch so jung ist und noch erwachsen werden soll? Oder – und das ist meine Meinung – befindet sich diese Bewegung in einer Krise, die mindestens eine Identitätskrise ist?

Heute Morgen werde ich behaupten, dass das Phänomen 'philosophische Praxis' schon bei der Geburt 1981 ein Krisenphänomen war. Bloß Achenbachs Auftreten als philosophischer Praktiker – ja, bloß sein

¹ Vortrag auf dem 28. Kolloquium der IGPP am Samstag den 26. Oktober 2013 in Weimar.

Austreten aus der universitären Welt, seine *Ausreise* aus dem universitären Ort - war ein Zeichen der Krise der Philosophie. Tatsächlich hat die Philosophische Krise damit die Krise nur reproduziert. Und was noch schlimmer ist: es fehlt den meisten, die sich seit 1981 des Epithetons 'philosophische Praxis' bedienen, irgendein Sinn der Krise der Europäischen Philosophie. Sie haben - wirklich oder nur als Vorhaben - ein Angebot, das sich meist selbst nicht terminologisch unterscheidet von dem psychologisch motivierten Massen-Angebot der Berater und Coaches. Und was machen sie? Sie locken die Kunden in die Fallstricke der Konzeptualisierung, meistens der psychologisierenden Variante. Sie verstehen die einsame Seele des Kunden, - oder, wie Sokratisch!, sie lassen solchen Begriff mit der Geburtszange des Fragens von dem Kunden selbst gebären. Wie auch immer, sie kümmern sich um das Verstehen und Erklären des Eigensten der Individualität dieser Person.

Mein Punkt ist jetzt dieser: Seit Nietzsche können wir nicht länger ignorieren, alle unsere Vorstellungen und Begriffe der Welt seien nur menschliche Konstrukte und enthüllen uns vieles unserer Voreingenommenheit und nichts von der Welt.

Nietzsche ist der Denker des Bankrotts der Europäischen Kultur, das heißt, der Kultur des weltfremden Denkens der Athener Philosophen und der lebensfremden Christlichen Moral.

In dieser Vorlesung werde ich Nietzsches Art des Denkens schildern. Und ich werde mir vorstellen, welche Konsequenzen das für das, was wir 'philosophische Praxis' nennen, hat.

Selbstverständlich kann ich das nur schildern im Lichte eines Beispiels der philosophischen Praxis: philosophische Begegnungen mit einer Frau, die Gast ist in meiner Praxis.

Wunsch nach Selbst-Reflexion

Sprechen von philosophischer Praxis heißt: sprechen von *Situationen* der philosophischen Praxis.

Sprechen von Situationen der philosophischen Praxis heißt: sprechen von Situationen dieser Frau, die mit mir reden will.

Und von ihren Situationen sprechen heißt: von ihren *Erfahrungen* erzählen.

Am Ende des letzten Winters besuchte Frau Visser mich zum ersten Mal. Sie wollte ihren nicht sehr glücklichen Zustand überdenken. Kurz zuvor hatte sie gehört, dass sie an einer seltsamen Art von Blutkrebs leidet. Aber was sie mehr beunruhigte, war das Gefühl dass sie das letzte Jahrzehnt ihres Lebens nicht gelebt hat. Und noch immer nicht. Sie war nicht mehr die begeisterte und unternehmende Frau, die sie einst war.

Jetzt sah sie sich sitzen, auf der Couch, jeden Morgen nachdem ihr Partner zu seiner Arbeit abgefahren war: warten auf Anrufe, die kommen würden. Freunde und Bekannte, die *sie* brauchten – ihr ewig geduldig anhörendes Ohr und ihren weisen Rat – um Neuheiten zu teilen, um einfach eine Stimme zu hören. Menschen die *sie* brauchte, um jemand zu sein, dort auf der Couch.

Sie liebte Wanderungen, aber wandern fällt ihr immer schwerer. Der Blutkrebs raubte ihre Energie. Schon nach einer halben Stunde war sie todmüde.

Warten auf die Anrufe: das wollte sie nicht mehr. Sie wollte wieder *jemand* sein: jemand, die am Morgen aufsteht um etwas zu schaffen, etwas zu unternehmen, und darin *sich selbst* zu sein. Wer war sie? Was wollte sie? Sollte sie wieder malen gehen? Oder endlich sich entschließen und anfangen mit Counseling-Gruppen? Sie hatten gerade ihr Haus umgebaut; es gab jetzt den Raum um zu Hause Gruppen zu empfangen.

Sie wollte in Gesprächen mit mir über ihr Leben reflektieren, um zu entdecken, wie sie wieder den Faden ihres Lebens aufnehmen könnte. Jetzt fühlte es sich an, als ob sie gelebt wurde und darunter ziemlich ergeben geworden war. Sie wollte wieder selbst das Ruder führen, – 'autonom sein', nannte sie das, wie der Titel eines Buches, das sie damals las.

Die Neigung zur Introspektion und Deutung

Wie kann ich für sie da sein? Diese Frage musste ich mir stellen, um etwas für sie bedeuten zu können.

Eine heute nahezu automatische Reaktion auf eine solche Geschichte ist, zu diagnostizieren. So eine Diagnose wird meistens von psychologischer Art sein. Die diagnostischen Fragen sind: Was ist Ihre Klage? Welche Emotionen und Gefühle haben Sie? Welche Ursache liegt ihnen zugrunde? Und dann meint man: welche psychische Ursachen? Man fragt: Haben Sie genug Selbstvertrauen? Sind Sie schon genug Sie selbst? Wissen Sie, was

Sie wollen? Wissen Sie, wer Sie selbst sind? Kennen Sie Ihr eigenes Selbst ('Selbst' als ein Personalpronomen).

Das unterstellte Problem ist ein Mangel an 'Autonomie' (tun, was Sie selbst wollen) und ein Mangel an 'Authentizität' (sein, wer Sie 'wirklich' sind). Der Weg um herauszufinden was man selbst will und wer man selbst wirklich ist, ist die Introspektion: schauen Sie in Ihr Inneres und Sie werden Sich selbst kennen lernen. Wie? Das weiß nur der Berater oder der Coach.

Eine andere Art zu deuten in philosophischer Beratung, ist konzeptueller Art: Welches philosophische Thema erkenne ich in der Frage und in der Geschichte der Kunden? Und 'Thema' heißt hier: Begriff, Konzept, Definition, Argumentation. Wenn zum Beispiel das Problem als ein moralisches Problem identifiziert ist, kann dieses moralische Problem gedeutet und behandelt werden mit Begriffen und Argumentationen der philosophischen Ethik.

In beiden Fällen - ob die Deutung psychologisch oder konzeptuell ist - die philosophische Aktivität ist Introspektion. Der Kunde schaut, mittels der Philosophie, in sein Inneres. Das Innere besteht aus psychischen Zuständen und Prozessen oder aus Begriffen. Diese Aktivität konzentriert sich auf *Deutung* (Benennung und Erklärung des Problems) und auf *Behandlung* (Lösung des Problems als Problem). Nennen wir das deshalb die *individualistische, diagnostische und therapeutische* Vorgehensweise der philosophischen Beratung. Die Vorgehensweise ist, in allen Tonarten, die übliche Vorgehensweise der philosophischen Praxis.

Das Setting

Lasst uns zuerst gut das Setting anschauen: ein Sprechzimmer, wo zwei Leute auf Stühlen sitzen und miteinander reden über das Problem einer der zwei Personen. Der Kunde hat die Rolle des *Subjekts* des Gesprächs: es geht um seine oder ihre Fragen, Probleme, Erfahrungen, usw. Der Philosoph hat die Rolle des *Gesprächsmoderators und Führers*: er bestimmt und überwacht die Regeln des Gesprächs (wie eine Art praktischer Habermas) und schickt den Kunden in die richtige Richtung. Was heißt 'die richtige Richtung'? Das ist die Richtung, die dem Führer zufolge die 'philosophische' ist. In der Praxis gibt es mehrere Möglichkeiten; die Landschaft, wohin die philosophischen Führer ihre Kunden mitnehmen, ist abwechslungsreich. Der eine Führer schickt den Kunden in sein Wahres Selbst, der andere in das

eigene Gefühl oder in das tiefe Verständnis des Sinnes seiner Existenz oder den wahren Begriff seines Problems, und so weiter und sofort.

Aber alle sind sie Führer in einer verbalen Welt. Oder genauer gesagt: in einer Welt der Vorstellungen, wo Begriffe das letzte Wort haben.

Ein extremes Beispiel der *verbalen* Praxis der philosophischen Beratung ist die Vorgehensweise des Oscar Brenifier. Hier lässt der Philosoph seine Kunden sich konzentrieren auf ihre Worte, um deren *philosophische* Deutung festzustellen. Brenifier geht dabei den geraden Weg der Wortdefinition mit einer zweiwertigen Logik. Hier geht es um *Heuristik* (da muss etwas gefunden werden; die Wahrheit soll entdeckt werden) und um *Hermeneutik* (die Wahrheit wird gefunden mittels 'Verständnis' des Textes der Kunden, das heißt, den Text zu übersetzen, nämlich in sorgfältig definierte Begriffe).

Die Vorgehensweise des Anders Lindseth ist so ungefähr das Gegenteil. Wo Erfahrungen, Erlebnisse, Gefühle, persönliche Vorstellungen und Geschichten verboten sind bei Brenifier, sind sie bei Lindseth gerade die Inhalte der persönlichen Geschichten des Gastes. Hier verhält der philosophische Berater sich offen, nicht reduzierend zu dem Gast. Der Berater hat nicht das Anliegen, die Erfahrungen, Gefühle, Erinnerungen, Gedanken seines Gastes zu erklären. Seine Sache ist, dass der Gast die eigene Geschichte seiner oder ihrer existenziellen Erfahrungen erzählt und sich selbst orientiert in den Landschaften der eigenen Lebenserfahrungen. Wenn in der Beratung irgendetwas erklärt und verstanden werden soll, dann macht der Gast das und nicht der Philosoph.

Es ist wichtig hier zu betonen, dass Lindseth's Annäherung der philosophischen Beratung nicht abzielt auf Konzeptualisierung des Verstehens und der Antworten des Gastes. Was im Gespräch passiert, ist eher eine Klärung der Lebenserfahrungen des Gastes (im Sinne von 'mehr Licht in der Landschaft seines oder ihres Lebens') als eine Formation der Begriffs- und Satz-Erklärung.

Die Erinnerungen, Vorstellungen, Gefühle, Emotionen, Gedanken des Gastes sind bei Lindseth präsent in der Gesprächssituation, d.h., sie sind präsent in seiner oder ihrer Erzählung. Sie sind präsent in den Worten, die im Gespräch geteilt werden zwischen Gast und Berater.

Die Schlange im Grase ist, dass beide vorgeben, dass der Gast sich verstehen kann in dieser Gesprächssituation, also in einer Situation, die nicht nur geographisch sondern existenziell isoliert ist von den realen Lebenssituationen des Gastes. 'Existenz' ist aber zunächst nicht unsere

Erinnerung des realen Lebens und unseres Redens darüber, sondern die Praxis des realen Lebens selbst. In diesem Sinne ist das Erfahren, Erzählen, Denken usw. gebunden an diese isolierte, abstrakte Situation; sie ist eine Art Illusion.

Außerdem ist der Geist des Gastes implizit aufgefasst als Existenz an sich. Hier, sitzend dem Berater gegenüber, sieht der Gast in seinem Geist seine oder ihre Gefühle, Erfahrungen, Erinnerungen, Phantasien, Gedanken, Träume, Wünsche, usw. Er oder sie erzählt sie, artikuliert sie, mit Wörtern, Ausdrücken, Stille. Er oder sie teilt die Worte und Ausdrücke mit dem Berater. Was in der Beratungssituation passiert, passiert vor allem als dieses Teilen der Worte und anderer Ausdrücke. Hier, jetzt, wird das Leben zurückgeführt auf verbale und non-verbale Ausdrücke. Phänomene wie Verstehen, Klärung, Selbst-Entwicklung, persönliches Wachstum, usw. usw., – es wird angenommen, dass all dieses hier passiert, im Gesprächsraum. Aber ... kann es mehr sein als Theater? Illusion? – Ja, vielleicht eine Sporthalle, wo der Gast einige Fähigkeiten trainiert. Aber auch mehr?

Trotz aller Unterschiede, wie die zwischen Brenifier und Lindseth, ist die Welt des philosophischen Gesprächs ein kleines Wörterweltchen. Die Gesprächspartner handeln wie zwei *'talking heads'*; – jedenfalls, so will es der Gesprächsmoderator und der Führer. Es ist sehr die Frage ob es die Kunden bereichert.

Sprache

Philosophieren als verbale Aktivität, worin es darum geht, Begriffe zu bauen oder ansonsten die eigene Existenz zu verstehen. Mein Gott!, wie ist es möglich, dass Philosophen, und dann insbesondere philosophische Praktiker, heutzutage noch *heuristisch*, *hermeneutisch* und *psychologisierend* philosophieren?! Offensichtlich ist es ihnen entgangen, dass die verstehende, erklärende, kurz Begriffe bauende und wissende Philosophie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre Glaubwürdigkeit verloren hat. Einerseits hat die moderne Philosophie damals ihre Fähigkeit, *intersubjektive Kenntnisse der Welt* zu entwickeln, verloren an die logisch-empirischen Fachwissenschaften. Metaphysik wurde das Feld dieser Wissenschaften. Andererseits hatte die jetzt plötzlich *alt*

gewordene Philosophie sich auf die Knochen blamiert: es zeigte sich, dass die alte Metaphysik nur *Spekulation* war.

Bedeutete dies *das Ende der Philosophie*? Oder war es noch möglich zu philosophieren, sei es auf eine andere Weise? Zum Beispiel wie eine kritische Untersuchung unserer Begriffe? Schön, wir können nicht mehr hermeneutisch philosophieren, sondern dann *analytisch*, im Sinne der konzeptuellen Analyse? Selbstverständlich ist das möglich, aber nicht, wenn konzeptuelle Analyse heißt: die Isolierung von Begriffen aus dem nicht zu reduzierenden Zusammenhang eines Menschenlebens.

Hier tritt *Nietzsche* ein in diese Vorlesung (und selbstverständlich auch der reife Wittgenstein, aber *ihm* ist es heute nicht erlaubt teilzunehmen). Nietzsche hat, in seinen jüngeren Werken aus den frühen 1870er Jahren, gleich auf unser Problem mit der Sprache hingewiesen. Ich meine seinen Aufsatz "Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne" von 1873 (aus dem Nachlass).

In diesem Aufsatz erzählt Nietzsche, wie der Wille zur Wahrheit funktioniert in Menschengemeinschaften. Es ist ein Aspekt unseres Überlebens. Wahrheit ist nicht mehr und nicht weniger als ein Mittel zum Überleben. Sie besteht aus Vorstellungen der Welt, bloßen Metaphern, die mittels Begriffen zu einander reduziert werden. Die Wahrheit ist die Fiktion, die eine Menschengemeinschaft sich vorhält wegen der Selbsterhaltung – und für die Welt selbst hält. Das Medium dieser Fiktion ist die Sprache, die Worte.

Was ist ein Wort?, fragt er sich. Ein Wort ist ein neurophysisches-auditives Geschehen. Zitat:

"Von dem Nervenreiz aber weiterzuschließen auf eine Ursache außer uns, ist bereits das Resultat einer falschen und unberechtigten Anwendung des Satzes vom Grunde."

Wahrheit ... machen die Menschen, wenn sie Worte umwandeln in Begriffe. Wahrheit ist eine verbale, konzeptuelle Wirklichkeit. Alle Arten von besonderen konkreten Phänomenen, jedes mit einer Fülle von Aspekten, meinen wir erfassen zu können in den einen Begriff, worin nur eine bestimmte Eigenschaft ernannt wird. Zitat:

"Welche willkürlichen Abgrenzungen, welche einseitigen Bevorzungen bald der bald jener Eigenschaft eines Dinges! Die verschiedenen Sprachen, nebeneinander gestellt, zeigen, daß es bei den Worten nie auf die Wahrheit, nie auf einen adäquaten Ausdruck ankommt: denn sonst gäbe es nicht so viele Sprachen. Das 'Ding an

sich' (das würde eben die reine folgenlose Wahrheit sein) ist auch dem Sprachbildner ganz unfaßlich und ganz und gar nicht erstrebenswert. Er bezeichnet nur die Relationen der Dinge zu den Menschen und nimmt zu deren Ausdrücke die kühnsten Metaphern zu Hilfe. Ein Nervenreiz, zuerst übertragen in ein Bild! Erste Metapher. Das Bild wieder nachgeformt in einem Laut! Zweite Metapher. Und jedesmal vollständiges Überspringen der Sphäre, mitten hinein in eine ganz andre und neue. Man kann sich einen Menschen denken, der ganz taub ist und nie eine Empfindung des Tones und der Musik gehabt hat: wie dieser etwa die chladnischen Klangfiguren im Sande anstaunt, ihre Ursachen im Erzittern der Saite findet und nun darauf schwören wird, jetzt müsse er wissen, was die Menschen den 'Ton' nennen, so geht es uns allen mit der Sprache. Wir glauben etwas von den Dingen selbst zu wissen, wenn wir von Bäumen, Farben, Schnee und Blumen reden, und besitzen doch nichts als Metaphern der Dinge, die den ursprünglichen Wesenheiten ganz und gar nicht entsprechen."

Ein paar Sätze weiter:

"Logisch geht es also jedenfalls nicht bei der Entstehung der Sprache zu, und das ganze Material, worin und womit später der Mensch der Wahrheit, der Forscher, der Philosoph arbeitet und baut, stammt, wenn nicht aus Wolkenkuckucksheim, so doch jedenfalls nicht aus dem Wesen der Dinge.

Denken wir besonders noch an die Bildung der Begriffe. Jedes Wort wird sofort dadurch Begriff, daß es eben nicht für das einmalige ganz und gar individualisierte Urerlebnis, dem es sein Entstehen verdankt, etwa als Erinnerung dienen soll, sondern zugleich für zahllose, mehr oder weniger ähnliche, das heißt streng genommen niemals gleiche, also auf lauter ungleiche Fälle passen muß. Jeder Begriff entsteht durch Gleichsetzen des Nichtgleichen. So gewiß nie ein Blatt einem andern ganz gleich ist, so gewiß ist der Begriff Blatt durch beliebiges Fallenlassen dieser individuellen Verschiedenheiten, durch ein Vergessen des Unterscheidenden gebildet und erweckt nun die Vorstellung, als ob es in der Natur außer den Blättern etwas gäbe, das 'Blatt' wäre, etwa eine Urform, nach der alle Blätter gewebt, gezeichnet, abgezirkelt, gefärbt, gekräuselt, bemalt wären, aber von ungeschickten Händen, so daß kein Exemplar korrekt und zuverlässig als treues Abbild der Urform ausgefallen wäre. Wir nennen einen Menschen 'ehrlich'. Warum hat er heute so ehrlich gehandelt? fragen wir. Unsere Antwort pflegt zu lauten: seiner Ehrlichkeit wegen. Die Ehrlichkeit! Das heißt wieder: das Blatt ist die

Ursache der Blätter. Wir wissen ja gar nichts von einer wesenhaften Qualität, die 'die Ehrlichkeit' hieße, wohl aber von zahlreichen individualisierten, somit ungleichen Handlungen, die wir durch Weglassen des Ungleichen gleichsetzen und jetzt als ehrliche Handlungen bezeichnen; zuletzt formulieren wir aus ihnen eine *qualitas occulta* mit dem Namen: 'die Ehrlichkeit'."

Ich gehe weiter mit dem Zitat:

"Das Übersehen des Individuellen und Wirklichen gibt uns den Begriff, wie es uns auch die Form gibt, wohingegen die Natur keine Formen und Begriffe, also auch keine Gattungen kennt, sondern nur ein für uns unzugängliches und undefinierbares X. Denn auch unser Gegensatz von Individuum und Gattung ist anthropomorphisch und entstammt nicht dem Wesen der Dinge, wenn wir auch nicht zu sagen wagen, daß er ihm nicht entspricht: das wäre nämlich eine dogmatische Behauptung und als solche ebenso unerweislich wie ihr Gegenteil.

Was ist also Wahrheit? Ein bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen, kurz eine Summe von menschlichen Relationen, die, poetisch und rhetorisch gesteigert, übertragen, geschmückt wurden, und die nach langem Gebrauch einem Volke fest, kanonisch und verbindlich dünken: die Wahrheiten sind Illusionen, von denen man vergessen hat, daß sie welche sind, Metaphern, die abgenutzt und sinnlich kraftlos geworden sind, Münzen, die ihr Bild verloren haben und nun als Metall, nicht mehr als Münzen, in Betracht kommen.

Wir wissen immer noch nicht, woher der Trieb zur Wahrheit stammt: denn bis jetzt haben wir nur von der Verpflichtung gehört, die die Gesellschaft, um zu existieren, stellt: wahrhaft zu sein, das heißt die usuellen Metaphern zu brauchen, also moralisch ausgedrückt: von der Verpflichtung, nach einer festen Konvention zu lügen, herdenweise in einem für alle verbindlichen Stile zu lügen. Nun vergißt freilich der Mensch, daß es so mit ihm steht; er lügt also in der bezeichneten Weise unbewußt und nach hundertjährigen Gewöhnungen – und kommt *eben durch diese Unbewußtheit*, eben durch dies Vergessen zum Gefühl der Wahrheit. An dem Gefühl verpflichtet zu sein, ein Ding als 'rot', ein anderes als 'kalt', ein drittes als 'stumm' zu bezeichnen, erwacht eine moralische auf Wahrheit sich beziehende Regung: aus dem Gegensatz des Lügners, dem niemand traut, den alle ausschließen, demonstriert sich der Mensch das Ehrwürdige, Zutrauliche und Nützliche der Wahrheit. Er stellt jetzt sein Handeln als *vernünftiges* Wesen unter die Herrschaft

der Abstraktionen; er leidet es nicht mehr, durch die plötzlichen Eindrücke, durch die Anschauungen fortgerissen zu werden, er verallgemeinert alle diese Eindrücke erst zu entfärbteren, kühleren Begriffen, um an sie das Fahrzeug seines Lebens und Handelns anzuknüpfen."

Weiter schreibt er:

"Jener Trieb zur Metapherbildung, jener Fundamentaltrieb des Menschen, den man keinen Augenblick wegrechnen kann, weil man damit den Menschen selbst wegrechnen würde, ist dadurch, daß aus seinen verflüchtigten Erzeugnissen, den Begriffen, eine reguläre und starre neue Welt als eine Zwingburg für ihn gebaut wird, in Wahrheit nicht bezwungen und kaum gebändigt."

Wahrheit ist eine Eigenschaft unserer Vorstellungen und unseres Sprachgebrauchs, nicht der Welt deren Wahrheit wir vorgeben zu wissen.

Seitdem atmen alle Werke Nietzsches den Geist dieser Einsicht. Als Erben der Europäischen Philosophie wird er denn auch nie irgendwelche Wahrheit verkünden. Bei ihm heißt Philosophie nicht mehr das Bauen verstehender und erklärender Begriffe. Dieser Philosoph, der *das Ende der heuristischen und hermeneutischen Philosophie* versiegelt, ist ein Dichter. Er schreibt Metaphern seiner Erfahrungen als Zeitgenosse im 19. Jahrhundert. Seine Texte sind *Etüden*, keine Symphonien.

In seinen berühmten Werken der 1880er Jahre finden wir das Motiv der Sprache regelmäßig wieder. Die Philosophen gegen welche er wettet, haben sich eingewoben in selbstgeschaffene Begriffe, die sie für die Welt selbst halten. Dieser Begriffsarbeit eigen ist der Abstand zu dem gelebten Leben, dem erlebten und durchlebten Leben. Das philosophische Wissen ist in diesem Sinne tot, frostig, leblos. Einige Zitate aus der 'Götzendämmerung' (1888):

"Alles, was Philosophen seit Jahrtausenden gehandhabt haben, waren Begriffs-Mumien; es kam nichts Wirkliches lebendig aus ihren Händen."²

Er lobt Heraklit:

"Ich nehme, mit hoher Ehrerbietung, den Namen *Heraklits* beiseite. Wenn das andre Philosophen-Volk das Zeugnis der Sinne verwarf, weil dieselben Vielheit und Veränderung zeigten, verwarf er deren

² Friedrich Nietzsche, 'Götzen-Dämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophiert', Köln 2008: Anaconda Verlag GmbH. Dieses Zitat: 'Die "Vernunft" in der Philosophie', S1, S. 22.

Zeugnis, weil sie die Dinge zeigten, als ob sie Dauer und Einheit hätten. Auch Heraklit tat den Sinnen unrecht. Dieselben lügen weder in der Art, wie die Eleaten es glauben, noch wie er es glaubte - sie lügen überhaupt nicht. Was wir aus ihrem Zeugnis *machen*, das legt erst die Lüge hinein, zum Beispiel die Lüge der Einheit, die Lüge der Dinglichkeit, der Substanz, der Dauer ... Die 'Vernunft' ist die Ursache, dass wir das Zeugnis der Sinne fälschen. Sofern die Sinne das Werden, das Vergehen, den Wechsel zeigen, lügen sie nicht ... Aber damit wird Heraklit ewig recht behalten, dass das Sein eine leere Fiktion ist. Die 'scheinbare' Welt ist die einzige: die 'wahre Welt' ist nur *hinzugelogen* ..." (Ibidem, §2, S. 23)

Mit Sokrates hat Nietzsche viel mehr Probleme.

"Über das Leben haben zu allen Zeiten die Weisesten gleich geurteilt: *es taugt nichts* ... Immer und überall hat man aus ihrem Munde denselben Klang gehört - einen Klang voll Zweifel, voll Schwermut, voll Müdigkeit am Leben, voll Widerstand gegen das Leben. Selbst Sokrates sagte, als er starb: 'leben - das heißt lange krank sein: ich bin dem Heilande Asklepios einen Hahn schuldig'. Selbst Sokrates hatte es satt. - Was *beweist* das? Worauf *weist* das; - Ehemals hätte man gesagt (- oh, man hat es gesagt und laut genug und unsre Pessimisten voran!): 'Hier muss jedenfalls etwas wahr sein! Der *consensus sapientium* beweist die Wahrheit.' - Werden wir heute noch so reden? *dürfen* wir das? 'Hier muss jedenfalls etwas *krank* sein' - geben wir zur Antwort: diese Weisesten aller Zeiten, man sollte sie sich erst aus der Nähe ansehen! Waren sie vielleicht allesamt auf den Beinen nicht mehr fest? spät? wackelig? *décadents*? Erschienen die Weisheit vielleicht auf Erden als Rabe, den ein kleiner Geruch von Aas begeistert?... " ³

Der Philologe Nietzsche schreibt:

"[...] ich erkannte Sokrates und Plato als Verfalls-Symptome, als Werkzeuge der griechischen Auflösung, als pseudogriechisch, als antigriechisch [...]." (Ibidem, §2, S. 15)

Ein paar Sätze weiter:

"Urteile, Werturteile über das Leben, für oder wider, können zuletzt niemals wahr sein: sie haben nur Wert als Symptome, sie kommen nur als Symptome in Betracht - an sich sind solche Urteile Dummheiten. Man muss durchaus seine Finger danach ausstrecken und den Versuch machen, diese erstaunliche *finesse* zu fassen, *dass*

³ Siehe Fußnote 2. 'Das Problem des Sokrates', §1, S. 15.

der Wert des Lebens nicht abgeschätzt werden kann." (Ibidem, §2, S.16)

Wieder ein paar Sätze weiter:

"Wenn man nötig hat, aus der *Vernunft* einen Tyrannen zu machen, wie Sokrates es tat, so muss die Gefahr nicht klein sein, dass etwas andres den Tyrannen macht. Die Vernünftigkeit wurde damals erraten als *Retterin*, es stand weder Sokrates noch seinen 'Kranken' frei, vernünftig zu sein - es war *de rigueur*, es war ihr *letztes* Mittel. Der Fanatismus, mit dem sich das ganze griechische Nachdenken auf die Vernünftigkeit wirft, verrät eine Notlage: man war in Gefahr, man hatte nur *eine* Wahl: entweder zugrunde zu gehn oder - *absurd-vernünftig* zu sein ... Der Moralismus der griechischen Philosophen von Plato ab ist pathologisch bedingt: ebenso ihre Schätzung der Dialektik. Vernunft - Tugend - Glück heißt bloß: man muss es dem Sokrates nachmachen und gegen die dunklen Begehren ein *Tageslicht* in Permanenz herstellen - das Tageslicht der Vernunft. Man muss klug, klar, hell um jeden Preis sein: jedes Nachgeben an die Instinkte, ans Unbewusste führt *hinab* ..." (Ibidem, §10, S. 20)

Die Gründer der Europäischen Philosophie - und damit der Europäischen Kultur - als *Untergangphilosophen*? Unser Anfang war schon ein Krisenphänomen? Die Christliche Kultur hat dieses Untergangdenken übernommen als ihre *Ratio*? Ein Denken, das sich angeblich 'befreit' von unserer irdischen, körperlichen Realität, den Sinnen, der Atmung, dem Stoffwechsel, unseren Armen und Beinen, der Haut, dem Gesicht, der physischen Anwesenheit in der Welt?

Was sagt es, dass nach dem Jahre 1970, nach der Euphorie des *Flower Power* und der Studentenrevolten, der Griechische Moralismus wiederentdeckt worden ist, in der Weise der '*philosophischen Lebenskunst*'? (Denke an Hadot und Foucault.) Nützt diese uns jetzt als 'Retterin in der Not'? 'Philosophische Lebenskunst' ist immer eines der Kostüme, worin die philosophische Praxis sich kleidet. Ist dieser neue Moralismus der Beitrag der Philosophen an die *verwaiste* Gesellschaft, wo wir zusammen die Richtung verloren haben und jeder individuell eine Rettungsweste sucht?

Des Kaisers neue Kleider

Der Muttermord des 19. Jahrhunderts: die Philosophie verliert ihre Sinne - ihre Sinnesorgane, ihren Verstand - an die Fachwissenschaften. Was bleibt, ist ein Philosophieren ohne einen Erkenntnisbereich und ohne philosophische Sprache. Gewiss, viele sind weitergegangen zu Philosophieren in der Weise einer *alternativen* Gesellschafts- oder Naturwissenschaft. Manche erreichen damit einen Status als Medienpersönlichkeit, als Meinungsmacher, - aber Meinung wovon, worüber? Über selbstersonnene konzeptuelle Welten.

Zynischerweise nannte der Französische Neu-Nietzscheaner Gilles Deleuze Philosophie 'Begriffsarbeit', und er meinte das affirmativ. Wie ist das möglich!

Ja, im Namen von Nietzsche ist sein Denken häufig vergewaltigt worden.

Der einzige Weg dem Nietzsche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ist: seine poetische Sprache nicht zu verwandeln in Begriffe, seine *Etüden* nicht zu verwandeln in eine Symphonie, seine Erfahrungen des 'Untergangs des Abendlandes' nicht zu verwandeln in Wissenschaft.

'Nihilismus' ist eine Erfahrung, nicht eine Theorie

Nietzsche untersuchte seine Erfahrungen und begegnete nicht irgendeiner Innenwelt - *er sah die Welt*, die Menschenwelt, was daraus geworden war im 19. Jahrhundert.

Seine Erfahrungen waren die Welt, soweit er, Friedrich Nietzsche, sie war, und wie sie ihm erschien - damals, dort, in seiner Zeit des Lebens, zwischen 1844 und 1900.

Alles was er schrieb darüber, was wir unter dem Titel 'Nihilismus' zusammenfassen, war keine Wissenschaft, keine wissenschaftliche, objektive Observation von irgendeiner kognitiven Außen-Position aus. Nein, seine Texte waren seine eigenen Erfahrungen als Kind seiner Zeit. Ja, von einer Außen-Position aus, aber nicht eine wissenschaftlich-objektive - es war die *Außen-Position* eines mentalen *Wanderers*, der den Mut hat die Bruchflächen seiner Zeit zu betreten und zu untersuchen.

Erfahrungen eines heimatlosen Zeitgenossen

Jenseits von Aufklärung und Romantik: Nietzsche als heimatloser Zeitgenosse im 19. Jahrhundert. Nicht freiwillig; er durchlebt und durchdenkt nur, was das Abendland durchmacht: Europa verliert seine Werte, auch wenn es sich gegen diesen Verlust wehrt. Die Krise ist ein Untergang, - der Untergang des Abendlandes, wie Oswald Spengler zwei Jahrzehnte nach dem Tode Nietzsches den Zustand Europas betitelte.

Woher die Bestimmtheit? Weil die kulturelle DNA im Niedergang ist: die Werte Athens und Jerusalems. Diese Einsicht ist keine objektive und objektivierende Wissenschaft, - sie ist die kompromisslose Selbst-Erkenntnis eines heimatlosen Zeitgenossen. Weder Untergang noch Ausweg haben wir in der Hand: so entwickelt sich einfach diese Spezies. Wenn wir uns tapfer den Erfahrungen des Unterganges anvertrauen, können wir in den Brüchen dieser verwaisten Kultur schon neue Möglichkeiten schmecken, hören, vermuten.

'Der letzte Mensch', von welchem Nietzsche berichtete, war auch Nietzsche selber. Genauso sehr, wie er auch ein 'höherer Mensch' war, und auch Zarathustra, und sowohl Dionysos als auch der Gekreuzigte, und der 'hässlichste Mensch', und so weiter und so fort.

Lasst uns nicht in die Falle gehen, alle solche Charakterisierungen aus dem Werk Nietzsches als wissenschaftliches Wissen zu betrachten, als objektive Kategorien einer kritischen Gesellschaftsanalyse. - Und sie *überhaupt nicht* als diagnostische Etiketten für Gäste in unseren Praxen benutzen.

Bleiben wir uns dessen bewusst, was Sprache heißt: ein Instrument um uns zu behaupten im Leben, um uns einen Weg zu bahnen in der Welt, - und bleiben wir uns dessen bewusst, was wir damit machen, wenn wir Begriffe bauen mit der Sprache: das Leben in uns abbinden.

Am Ende seines Aufsatzes "Über Wahrheit und Lüge in außermoralischen Sinne" schreibt Nietzsche:

"Während der von Begriffen und Abstraktionen geleitete Mensch durch diese das Unglück nur abwehrt, ohne selbst aus den Abstraktionen sich Glück zu erzwingen, während er nach möglichster Freiheit von Schmerzen trachtet, erntet der intuitive

Mensch, inmitten einer Kultur stehend, bereits von seinen Intuitionen, außer der Abwehr des Übels, eine fortwährend einströmende Erhellung, Aufheiterung, Erlösung. Freilich leidet er heftiger, wenn er leidet: ja er leidet auch öfter, weil er aus der Erfahrung nicht zu lernen versteht und immer wieder in dieselbe Grube fällt, in die er einmal gefallen. Im Leide ist er dann ebenso unvernünftig wie im Glück, er schreit laut und hat keinen Trost."

Nietzsche bildete keine Begriffe, er schrieb mit seiner Haut, seinen Eingeweiden, seinen Lungen, den Füßen, seiner Migräne, ja, womit nicht? – er schrieb mit seinem Erlebnis des Landes das er bewohnte, der Länder die er bereiste, des Hochgebirges vor allem auch. Er getraute sich in die Bruchflächen der Europäischen Kultur, die sich im Jahrhundert der Industriellen Revolution in eine grausame *Metamorphose* begab, – aber Metamorphose *wozu?* Wo die Haut unserer Kultur zerriss und wo sich eine Welt der Technologie, Migrationen, Arbeitermassen, globalen Kapitalmärkte entpuppte – da sah Nietzsche gleichzeitig ihre wahre Natur und ihre Fluchtwege.

Seine Sprache war die Sprache eines Dichters, eines Musikers. Er dachte in Metaphern, er sah des Kaisers neue Kleider, er hörte Etüden dessen was kam. 'Zarathustra' ist *sein* schönstes Werk, *unsere* beste Erbschaft aus der Philosophie des 19. Jahrhunderts.

Die Kraft des heimatlosen Zeitgenossen

Wie war der heimatlose Zeitgenosse fähig zu solcher *Zeiterfahrung* in den Bruchflächen des Abendlandes? Durch die Kraft der Tragik: *ja* sagen gegen das Drama. Hier zeigt sich schon der Ausweg: *den Werten, die in unserer Sprache die DNA sind, eine andere Bedeutung geben.* Wie gesagt, dies ist ein historischer, ja, selbst ein naturhistorischer Prozess; wir haben das als Individuum nicht einfach selber in der Hand. Wenn der nackte Philosoph den Mut hat, sich seiner Nacktheit bewusst zu sein, braucht er sich nicht mehr virtuell anzukleiden mit Illusionen aus der Philosophiegeschichte, – er lebt das Leben eines Zeitgenossen der sozusagen *sich kein Bein ausreißt*; er spricht die Sprache eines jeden, aber dann als *der Dichter der weiß dass er Bilder schafft, die nicht die Wirklichkeit sind – nur unsere Wirklichkeit.*

Über den anderen

Nietzsche verabscheute hingebungsvoll den Menschen, der nicht auf eigenen Füßen steht, nicht selber den Rücken gerade hält, nicht sich eigenhändig der Situation schenkt, - den Menschen der *über anderen* anwesend ist, andere benutzt und sich von anderen gebrauchen lässt, sich versteckt im Alibi des 'Man', Sartre würde später sagen: *in böser Absicht*.

Der Mensch der sich überwindet

Dank der Nazis können wir das Wort 'Übermensch' nicht mehr naiv aussprechen. Lasst uns daher das Wort übersetzen: 'der nach-Mensch, der sich überwindet':

"Ich lehre euch den Übermenschen. Der Mensch ist Etwas, das überwunden werden soll. Was habt ihr gethan, ihn zu überwinden?"
(Zarathustra, Vorrede Aphorismus 3)

In *"Jenseits von Gute und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft"*, §255, schrieb Nietzsche:

"Gesetzt, dass Einer den Süden liebt, wie ich ihn liebe, als eine grosse Schule der Genesung, im Geistigsten und Sinnlichsten, als eine unbändige Sonnenfülle und Sonnen-Verklärung, welche sich über ein selbstherrliches, an sich glaubendes Dasein breitet [...]"

In Aphorismus 260:

"Die vornehme Art Mensch fühlt sich als werthbestimmend, sie hat nicht nöthig, sich gutheissen zu lassen, sie urtheilt 'was mir schädlich ist, das ist an sich schädlich', sie weiss sich als Das, was überhaupt erst Ehre den Dingen verleiht, sie ist wertheschaffend. Alles, was sie an sich kennt, ehrt sie: eine solche Moral ist Selbstverherrlichung. Im Vordergrunde steht das Gefühl der Fülle, der Macht, die überströmen will, das Glück der hohen Spannung, das Bewusstsein eines Reichthums, der schenken und abgeben möchte: - auch der vornehme Mensch hilft dem Unglücklichen, aber nicht oder fast nicht aus Mitleid, sondern mehr aus einem Drang, den der Überfluss von Macht erzeugt. Der vornehme Mensch ehrt in sich den Mächtigen, auch Den, welcher Macht über sich selbst hat, der zu reden und zu schweigen versteht, der mit Lust Strenge und Härte gegen sich übt und Ehrerbietung vor allem Strengen und Härten hat."

Problematisch ist zwar, wie Nietzsche, was diese *Souveränität* betrifft, sich spiegelt an Kasten- und Standesgemeinschaften. In Aphorismus 258 heißt es:

"Das Wesentliche an einer guten und gesunden Aristokratie ist aber, dass sie sich nicht als *Funktion* (sei es des Königthums, sei es des Gemeinwesens), sondern als dessen *Sinn* und höchste Rechtfertigung fühlt, - dass sie deshalb mit gutem Gewissen das Opfer einer Unzahl Menschen hinnimmt, welche *um ihretwillen* zu unvollständigen Menschen, zu Sklaven, zu Werkzeugen herabgedrückt und vermindert werden müssen. Ihr Grundglaube muss eben sein, dass die Gesellschaft nicht um der Gesellschaft willen dasein dürfe, sondern nur als Unterbau und Gerüst, an dem sich eine ausgesuchte Art Wesen zu ihrer höheren Aufgabe und überhaupt zu einem höheren *Sein* emporzuheben vermag [...]."

Ich gehe vorläufig davon aus, es fehlte ihm ein Beispiel einer *nicht*-aristokratischen Gesellschaft, und sein Abscheu wäre zu groß, um sich so etwas wie 'eine souveräne, in sich glaubende Existenz' anders vorzustellen - egalitär. Einen Buber gab es noch nicht, einen Levinas ...

Ich gehe vorläufig davon aus, er wäre der unverheiratete Sohn eines Pfarrers, der, mit seiner radikalen Kulturkritik, sich in eine soziale Isolierung manövriert hat, - während wir *nach Auschwitz* geboren sind, und die Jahre 1960 und 1970 miterlebt haben (oder wenigstens die Folgen dieser Jahre). In unserer Kritik an Nietzsches Begriff der Aristokratie dürfen wir aber nicht übersehen, dass die 'souveräne Existenz', wovon Nietzsche redet, für ihn *nicht* das liberale Individuum ist, *nicht* der heutige *Homo Psychologicus* und *Homo Consumens*! Überhaupt nicht das *narzistische Ego*, das das Vorbild der post-modernen *Internetter* ist.

Die 'souveräne Existenz' in Nietzsches Denken ist ein 'Nach-Mensch', der sich als Organismus, als Sinnesorgan, auch als Benutzer der Sprache, eingebettet weiß in Myriaden von Verhältnissen - und der seine Verantwortung übernimmt in und für diese Verhältnisse. Dieser neue Typ 'Souverän' ähnelt *in diesem* Sinne den Personen die Buber und Levinas im Auge hatten ...

Ein letztes Zitat an diesem Morgen; es ist aus *'Jenseits von Gute und Böse'*, Aphorismus 287:

"- Was ist vornehm? Was bedeutet uns heute noch das Wort 'vornehm'? Woran verräth sich, woran erkennt man, unter diesem schweren verhängten Himmel der beginnenden Pöbelherrschaft, durch den Alles undurchsichtig und bleiern wird, den vornehmen

Menschen? – Es sind nicht die Handlungen, die ihn beweisen, – Handlungen sind immer vieldeutig, immer unergründlich –; es sind auch die 'Werke' nicht. Man findet heute unter Künstlern und Gelehrten genug von Solchen, welche durch ihre Werke verrathen, wie eine tiefe Begierde nach dem Vornehmen hin sie treibt: aber gerade dies Bedürfniss nach dem Vornehmen ist von Grund aus verschieden von den Bedürfnissen der vornehmen Seele selbst, und geradezu das beredte und gefährliche Merkmal ihres Mangels. Es sind nicht die Werke, es ist der *Glaube*, der hier entscheidet, der hier die Rangordnung feststellt, um eine alte religiöse Formel in einem neuen und tieferen Verstande wieder aufzunehmen: irgend eine Grundgewissheit, welche eine vornehme Seele über sich selbst hat, Etwas, das sich nicht suchen, nicht finden und vielleicht auch nicht verlieren lässt.– *Die vornehme Seele hat Ehrfurcht vor sich.*–

Nietzsches Erbe, oder: "Was heißt das: denken nach Auschwitz?"

Der Holocaust war der Höhe- und Tiefpunkt der Periode, als die kapitalistische Ökonomie, die liberale Politik und die Massengesellschaft aus ihren spät-feudalen Fugen geriet. Das Dritte Reich war der Versuch ihren Widerspruch zu vereinen. Das Ergebnis war der Triumph der Technologischen Revolution, die eine Revolution der Fachwissenschaften war, des globalisierenden Kapitals, des *Homo Psychologicus et Consumens*, der liberalen Politik.

In den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts sah Nietzsche schon die Aussichten dieser Geschichte – die Aussichten *und* einen Einblick in die Tiefen. Die *Menschenverachtung* und *Geringschätzung des Lebens*, wogegen Nietzsche so sehr wetterte, wurde *Wissenschaft*, *Ökonomie*, *Unternehmertum* und Lebensstil in Hitlers Holocaust. Das Dritte Reich war *extrem*, aber nicht fremd in seiner Zeit; eher äußerste Konsequenz des Kampfes zwischen feudaler *Gemeinschaft* und kapitalistischem *Weltmarkt*. Ist *aufrichtige* Philosophie noch möglich nach Auschwitz? In Adornos "Negativer Dialektik" ⁴, S. 355:

⁴ Theodor W. Adorno, 'Negative Dialektik', in: Theodor W. Adorno, 'Gesammelte Schriften, Band 6: Negative Dialektik / Jargon der Eigentlichkeit', Frankfurt am Main 2003: Suhrkamp Verlag.

"Auschwitz bestätigt das Philosophem von der reinen Identität als dem Tod."

In diesem Satz hören wir die Stimme Nietzsches.

Ebenso in "Negative Dialektik" schrieb Adorno:

"Das perennierende Leiden hat soviel Recht auf Ausdruck wie der Gemartete zu brüllen; darum mag falsch gewesen sein, nach Auschwitz ließe kein Gedicht mehr sich schreiben⁵. Nicht falsch aber ist die minder kulturelle Frage, ob nach Auschwitz noch sich leben lasse, ob vollends es dürfe, wer zufällig entrann und rechtens hätte umgebracht werden müssen. Sein Weiterleben bedarf schon der Kälte, des Grundprinzips der bürgerlichen Subjektivität, ohne das Auschwitz nicht möglich gewesen wäre: drastische Schuld des Verschonten." (p. 355-356)

Anno jetzt haben wir diese Empfindlichkeit kaum noch. Und wenn wir sie haben, dann ernsthaft borniert von unserem Reichtum – der Reichtum des nicht zu befriedigenden Konsumenten.

Lasst uns das peinliche Bewusstsein des Juden Adorno nicht vergessen. Lasst uns mindestens nicht länger die Philosophie missbrauchen um uns blauen Dunst vorzumachen. Lasst uns nicht die Augen verschließen vor dem Drama des Abendlandes.

'Die Philosophie nicht länger missbrauchen' – das heißt: auf Distanz gehen dem Denkautismus gegenüber, dem selbstzufriedenen Intellekt gegenüber, dem 'Reinen Geist' gegenüber, der Wahrheit gegenüber, jedem philosophischem Jargon gegenüber, jeder Illusion, es gäbe so etwas wie 'ein philosophisches Wissen' oder 'philosophische Einsicht'.

So lauten die Unterrichtungen Nietzsches. Unterrichtungen, die in den Jahrzehnten um den Holocaust herum bestätigt und weiter ausgearbeitet wurden von anderen Philosophen: Husserls beobachtendes, erfahrendes, sich in der Welt befindendes Denken; Bubers Begegnung und Dialog; Levinas' Kritik des totalisierenden Denkens und seine Empfindlichkeit für den Appell, den das Antlitz des Anderen an ihn richtet; Wittgensteins Beschränkung der Philosophie auf die Interventionen in das dem Philosophen so eigene, autistische Denken. – Alles Beispiele *situierten* Denkens; denken als Teil unserer Anwesenheit in der Welt, als Menschen aus Fleisch und Blut, in Relationen mit anderen, mit der Welt, die wir *als* Relationen selber sind, mit der Sprache über die wir hier verfügen können.

⁵ Wie Adorno selber noch in 1949 geschrieben hat in seinen "Prismen".

Wie kann ich meiner Gästin helfen?

Gut, genug Nietzsche!, genug Philosophie-Geschichte! Meine Kundin wartet. Frau Visser ist soeben eingetreten in die Praxis; sie hat sich gesetzt. Ich habe ihr ein Glas Tee eingeschickt und setze mich auch. Wie geht unser Gespräch? Was mache ich, 'als Philosoph'?

Seien wir ehrlich, für sie bin ich vor allem einfach Leon de Haas. Ein Mitmensch der bereit ist sich ihre Geschichten anzuhören. Aber doch einer, der ihre Geschichten verstehen kann, im Sinne von: sich einleben und folgen können wie sie sich verhält in diesen Geschichten, sich bewegt, sich fühlt, - und imstande ist sie unterwegs aus den Teufelskreisen der Vagheit und Ohnmacht drücken zu können.

Erfahrungen

Ihre Worte erzählen Erfahrungen. Ihre Bedeutungen sind *Wiedererlebnisse* dessen, *was* sie erlebt hat und *wie* sie es erlebt hat. Und dank ihrer Geschichte kann ich mir Vorstellungen von ihren Erfahrungen machen, - in gewissem Sinne, *emphatisch*, erlebe auch ich ihre Situationen. So kann ich mich darin bewegen - und mit ihr zusammen darüber nachdenken, nicht mittels Begriffsbildung, sondern weil wir *besser schauen*: was war da geschehen? Während wir das tun, sieht sie *mehr*, - nicht im Sinne eines *dahinter* oder *darunter* oder *darin*, nein, sie sieht mehr von der Szene, von der Situation.

Bisweilen sagt sie plötzlich, sie verstehe etwas. Sie sieht dann Aspekte und Zusammenhänge, die sie zuvor noch nicht gesehen hatte. Diese Einsicht ist kein Begriff, sie ist wörtlich *Sicht*, mehr Sicht in die Situationen, in ihr Leben.

Unsere Begegnungen und ihre Situationen

Unsere Gespräche sind Fenster auf ihr Leben. Am Anfang eines Gesprächs frage ich immer, was sie in der letzten Woche oder Monat erlebt hat und was einen Eindruck hinterlassen hat. Wir reden immer von konkreten Erfahrungen, konkreten Situationen.

Während ich ihren Erfahrungen und Reflexionen meine Aufmerksamkeit schenke und ich sie stütze im Erinnern und Erzählen, lenke ich die Aufmerksamkeit auf ihre Situationen (die mehr sind als nur Frau Visser) und auf die Art wie sie anwesend ist in den Situationen von denen sie erzählt.

Ich frage mich, wie sie sich verhält zu dem, was da geschieht in den Situationen, zu den Menschen, denen sie dort begegnet, zu ihren Emotionen, Gefühlen, Vorstellungen, Gedanken. Ist sie dort anwesend bei den anderen dort, die sie beanspruchen, die sie belästigen, benachteiligen, unglücklich machen, und die sie lieb haben sollten und retten? Oder ist sie hingegen auf sich gerichtet, auf ihre Schmerzen, ihre Schwäche, – auf ihre Bedauernswürdigkeit?

Wann und wie war sie hingegen *eigenmächtig* anwesend? *Schenkte* sie Aufmerksamkeit statt diese zu beanspruchen? Hatte sie – mit ihren Möglichkeiten – die Verantwortung für die Situation übernommen? War sie in der Situation einer der '*Gestalter*' der Situation? Wann und wo hatte sie den Mut und die Kraft *so* anwesend zu sein? Konnte sie dort 'ja' sagen, 'ja' tun! dem Geschehen gegenüber, wie dramatisch das Geschehen auch war?

Ich vermittele keine Kenntnisse, sondern versuche solch mutiges und stolzes Anwesend-sein zu inspirieren.

In unserer Begegnung leben wir in ihren Erinnerungen. Das ist wichtig zu erkennen. Hier, in unserer Begegnung, befinden wir uns nicht in den Situationen ihres Lebens, wo die existenziellen Ungewissheiten passieren. In diesem Sinne sind wir hier in einer Illusion. Eine Art Theater, wo wir – mit unserer Einbildung – einige ihrer Situationen 'spielen'.

Vielleicht wird sie sich über einiges bewusst werden – ihrer Gefühle, ihres Verhaltens, ihrer Wünsche, ihrer Fehler, usw. Aber das geschieht hier, in diesem Theater, nicht in den wirklichen Lebenssituationen.

Vielleicht wird sie hier irgendwelche Fähigkeiten lernen, wie frei zu denken, Perspektiven zu wechseln, Worte zu suchen, Erfahrungen zu erzählen, usw.

Aber dort, im wirklichen Leben, wird sie nur Erinnerungen dessen haben, was im Theater passiert war, und Erinnerungen an die gelernten Fähigkeiten. Dort, im realen Leben, soll sie mit dem realen Leben fertig werden.

Dies wirkt zurück auf das philosophische Gespräch, die philosophische Begegnung. Sind wir uns der Anwesenheit des realen Lebens bewusst, außerhalb unseres Theaters? Wie können wir dieses Theater der Wieder-

Erfahrung und Vorstellung benützen um die Denkknoten des Gastes zu befreien, und um die realen Lebenssituationen vorwegzunehmen? Wie können wir hier die selbstbezogenen Perspektiven vermeiden, in unserer *abgelegenen* philosophischen Begegnung, um diese Fähigkeit *dort* zu praktizieren, in den wirklichen Lebenssituationen?

Nicht um Verstehen geht es, sondern anwesend zu sein

Was ich mache, nenne ich 'philosophische Intervention': ich interveniere in die Aufmerksamkeit meiner Gästin, sich durch mich in die Geschichten ihrer Erfahrungen hineinzusetzen, sich durch mich emphatisch in ihre Situationen zu begeben und, wie gesagt, 'Souveränität' zu inspirieren - im Sinne Nietzsches.

Das Philosophische ist nicht eine alternative Art von Leben, keine Lebensart, keine Lebenskunst. 'Philosophische Lebenskunst' ist keine Philosophie; sie ist bloß ein weiterer Versuch, den Philosophen als moralischen Weisen zu retten. Philosophieren heißt intervenieren in die Aufmerksamkeit und in das Denken *zur Stelle* - deine eigene Aufmerksamkeit und dein Denken, oder die Aufmerksamkeit und das Denken einer anderen Person. Wie du lebst, das ist tatsächlich eine Frage des *Lebens*.

Unsere Begegnungen sind für Frau Visser ein Ausflug, eine Wanderung zu einem Ort, wo sie ohne Weiteres akzeptiert wird und wo sie ungehindert ihr Leben Revue passieren lassen kann, - jedenfalls viel ungehinderter als sich vorerst noch als möglich herausstellt in den Umständen in ihren täglichen Situationen.

Philosophieren nach Nietzsche ist riskant: du gibst dein Ego auf, und du gibst dein vermitteltes Leben auf - im Sinne von: leben über den anderen - , sofern das nicht schon zerbrochen ist durch das Leben selber, wie bei Frau Visser.

'Andere Bedeutungen geben an allen bestehenden Werten', 'Umwertung aller Werte', Nietzsches Diktum: das ist kein gesellschaftliches Projekt, nicht ein politisches Projekt von Parteien und Regierungen. Es besteht aus persönlichen Wagnissen in den üblichen Situationen des alltäglichen Lebens, die tatsächlich soziale Situationen sind, Relationen.

Frau Visser lernt in unseren Begegnungen nicht sich zu diagnostizieren. Sie lernt auch kein neues Verhalten. Sie lernt sich zu beobachten, *nicht* wie

ein Ich das auf der Suche nach seinem Selbst ist, sondern wie eine Existenz die sich vollzieht in Situationen. Sie lernt vor allem *aufrecht zu laufen*, wie Ernst Bloch das nannte, oder in den Worten Nietzsches: ein *vornehmer* Mensch zu sein.

Zum Schluss: Ode an Nietzsche

Atmen, *selbst* atmen - nicht nach Atem ringen;
Schauen, hören, schmecken, riechen, tasten - nicht Bilder reproduzieren;
Aufmerksamkeit schenken - nicht Gedanken wiederholen;
Anwesend sein, zur Stelle, und sich beteiligen, handeln - nicht Angst haben
um die eigene Haut, nicht dich anpassen, nicht dich angleichen.

Das heißt 'philosophische Praxis' ...
